

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 113 (2019)

Artikel: Fritz Ryff : der liberale Patron und seine strickenden Arbeiterinnen
Autor: Rogger, Franziska / Kappeler, Beat
Kapitel: 4: In Kano und in Bern : hemdsärmeliger Kampf für Ordnung und Erfolg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IV

IN KANO UND IN BERN: HEMDSÄRMELIGER KAMPF FÜR ORDNUNG UND ERFOLG

Fritz Ryff (rechts) und Frank (hinten) in den Kolonien. Während sich Fritz mit Tropenhelm und Regenschirm wie ein Engländer stilisiert, zeigen andere die Verdienstorden der französischen Ehrenlegion.

Überstürzte Rückkehr aus Afrika: «Je ne suis plus tranquille.»

Die Teuerung bekam man 1919 noch immer nicht in den Griff. Im Gegenteil. Die Konsumentenpreise waren weiter angestiegen und hatten sich seit Kriegsbeginn mehr als verdoppelt. Die Arbeiterschaft der Firma Ryff & Cie. AG darbt. Sie rief am 29. Mai 1919 wiederum das Einigungsamt an und präsentierte ihre Forderungen: 1. Lohnerhöhung von 30 Prozent für alle Akkord- & Taglohn-Arbeiterinnen. 2. Gewährung von dreitägigen Ferien bei drei Dienstjahren und je ein Tag mehr für jedes weitere Dienstjahr bis zu 6 Tagen.

Das Ganze lief ab wie gewohnt. Die Eingabe blieb unbeantwortet. Dem Einigungsamt erklärte die Firma am 4. Juni 1919, sie habe keine Kenntnis von einer Kollektivstreitigkeit mit ihrer Arbeiterschaft. Die wisse genau, wo und wann sie seit eh und je etwaige Wünsche anbringen könne und die Firma sei nach wie vor stets gerne bereit, solche einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen. Die Konsequenz des Ryffschen Wegbleibens war wiederum, im Stadtanzeiger und im Amtsblatt vom Samstag, den 14. Juni 1919 unrühmlich genannt zu werden. Doch diesmal wurde die Firma Ryff & Cie. AG auch noch gebüsst, denn seit dem 16. Mai 1918 gab es eine neue Verordnung, die besagte: «Alle von der Einigungsstelle Vorgeladenen sind bei einer Busse von 5 bis 50 Franken, in schweren Fällen von 50 bis 500 Franken verpflichtet, zu erscheinen, zu verhandeln und Auskunft zu erteilen.» Das Einigungsamt sah in der Weigerung der Firma Ryff & Cie. einen schweren Fall und zeigte sie an. Sie wurde am 24. Juni 1919 zu einer erstaunlich moderaten Busse von 30 Franken und 4 Franken Verfahrenskosten verurteilt. Die 34 Franken waren angesichts der Einsparungen, welche die Firma mit der nicht gewährten Lohnerhöhung erzielt hatte, minimal und gut zu verschmerzen.

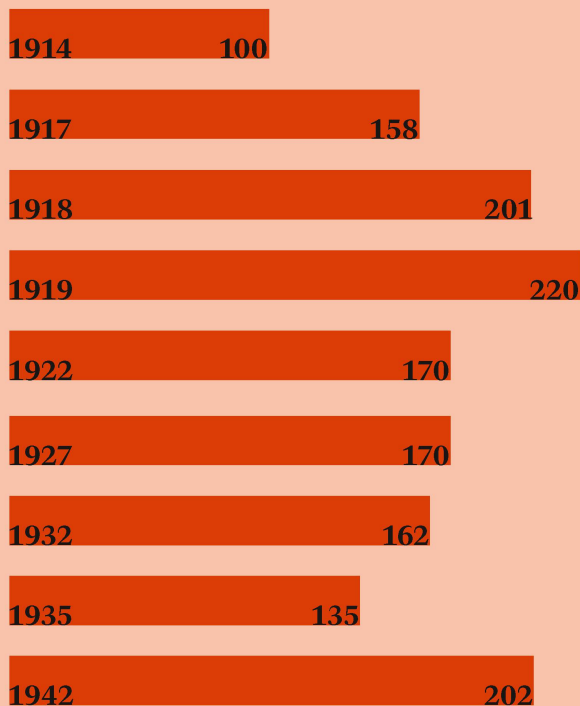
Als Fritz Ryff von den neuerlichen Streitigkeiten erfuhr, war er in Lomé in Westafrika und damit beschäftigt, die Hochzeit seines Sohnes Frank vorzubereiten und dessen wirtschaftliche Zukunft zu sichern: Er sei verstört und fände keine Ruhe mehr, bis er zurück in Bern sei. Ryff befürchtete, dass das Unternehmen noch für Jahre die Auswirkungen des Streiks spüren werde. Vorerst konnte er aber nichts tun, als die Hoffnung auf eine gütliche Beilegung mitzuteilen. Am 2. Juli 1919 schrieb er seiner Frau Rose: «Cette nouvelle d'une grève à la fabrique me navre et je ne suis plus tranquille jusqu'à ce que je serai de retour. Je souhaite une heureuse solution de la grève, mais l'établissement souffrira énormément, il faudra quelques années de travail assidu pour le remonter au niveau où je l'ai quitté il y a tantôt trois ans. – Espérons que cela pourra se faire.» Nun wollte er die Hochzeit seines Sohnes nicht mehr abwarten, sondern sofort aufbrechen: «Je pense, que vu les difficultés dans la fabrique à Berne ma présence sera urgente.» Fritz Ryff war alarmiert, fürchtete aber, erst Ende Monat von Lomé wegzukom-

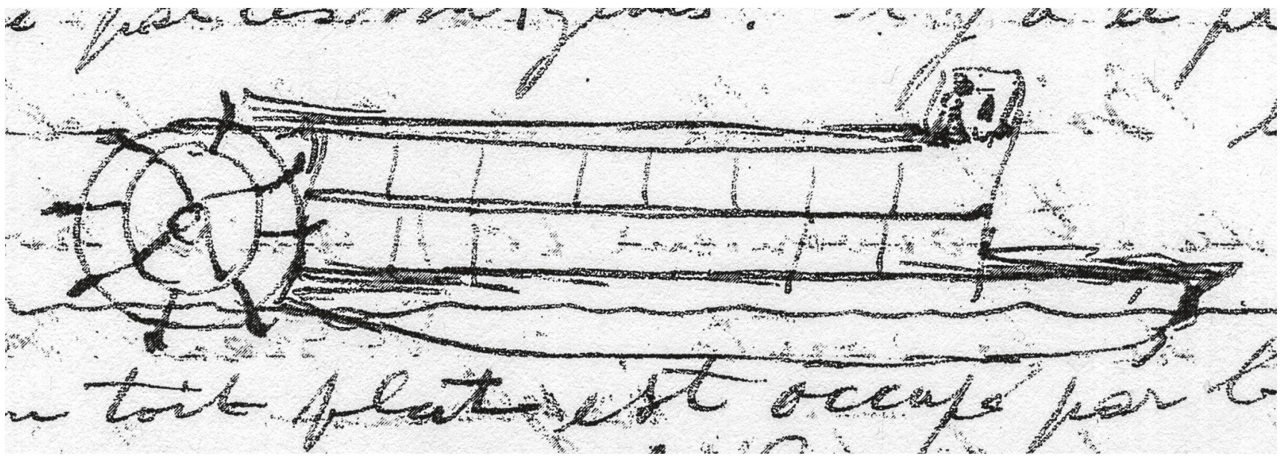
men. Er fand eine frühere Fahrmöglichkeit, kam am 16. Juli in Cotonou an. Anderntags wollte er mit dem Dampfer Louis Fraissinat nach Grand-Bassam an die Elfenbeinküste fahren, dann ohne Zwischenhalt nach Dakar und von da nach Marseille reisen. Er hoffte, wenn immer möglich einen geschäftsbedingten Umweg über Paris vermeiden zu können, um möglichst schnell in Bern zu sein. Was in aller Welt hatte Unternehmer Fritz Ryff überhaupt dazu gebracht, von Bern aufzubrechen und während dreier Kriegsjahre Westafrika zu besuchen?

Weitab von Krieg und Streik: Rückblick auf die Afrikareise

Mitten im Krieg unternahm Fritz Ryff eine dreieinhalbjährige Reise nach Westafrika. In der Fabrik bereitete er alles vor, gab Instruktionen und unterschrieb vorsorglich bereits die Präsenzliste der Aktionärs-Generalversammlung vom 27. Dezember 1915. In Wirklichkeit war er da schon auf dem Weg nach Afrika. Der nun ergraute Fritz Ryff hatte sich am 19. September in Bordeaux auf der Espagne eingeschifft und nahm am 30. September Aufenthalt im Hotel Manhattan in

GESAMTINDEX DER KONSUMENTENPREISE IN BERN AUSGEWÄHLTE JAHRE 1914–1942





Für seine Frau Rose zeichnete Fritz Ryff am 11. Mai 1919 in Grand-Bassam ein von ihm genutztes Schiff, das von den Indigènes frequentiert werde und 10–12 Kilometer pro Stunde schnell fahre.

New York. Einen Umweg über London oder New York machte Ryff auf seinen Afrikareisen immer, um verschiedene Kundenkontakte zu pflegen. In Afrika angekommen, führte die Reise mit exportiertem Motorboot und Reiseapotheke ausgerüstet und mit Alfred Staub als Begleiter weit über Kano hinaus ins Innere des Landes bis an den Tschadsee.

Zwar schrieben sich der Afrika-Reisende Fritz und die zu Hause gebliebene Rose Ryff-Garraux eifrig und schilderten ihre Erlebnisse so, dass der andere alles miterleben konnte. Leider sind fast alle Briefe verloren. Ein Couvert blieb zufällig in einem Zwischenboden des Sekretärs der Rose Ryff eingeklemmt liegen und wurde viel später von Fritz' Enkelin Gladys Peyton gefunden. Fritz erzählte seiner Frau von Grosswildjägern, Kannibalen und von Eingeborenen, die wenig Sinn für Entwicklungen hätten und die im Adamskostüm herumspazierten. Er berichtete von den Schwierigkeiten beim Bau der Telegraphenleitung. Die europäischen Arbeiter stürben einer nach dem andern weg und die Afrikaner müssten mit Waffen und Munition daran gehindert werden, den Draht zu stehlen. Hinweise darauf, was der tiefste Grund seiner Afrikafahrt war, sind aber nicht zu finden.

Was also hatte Ryff zu dieser Reise bewogen? War es eine sorglose Reise in einen faszinierenden Kontinent, den er nochmals sehen wollte? Dachte er wie viele seiner Zeitgenossen, dass der Krieg nur kurze Zeit dauern würde und glaubte er seine Fabrik, eben elektrifiziert und zur Aktiengesellschaft umgewandelt, auf so gutem Wege in die Zukunft, dass er eine Auszeit nehmen könnte? Wüsste er sich nochmals als Vermittler der afrikanischen Kultur zu bewähren, er, der die Museen immer wieder mit kostbaren Trophäen beglückt hatte? Waren ihm der Erfolg und die Schweiz langweilig geworden? Oder war es im Gegenteil die Sorge um seine Fabrik, ja um die schweizerische Textilindustrie im allgemeinen, die ihn im fernen Westafrika nach neuen Lieferanten und Absätzen suchen

liess? War er für die Société Commerciale de l'Ouest Africain unterwegs, die vor allem sein Bruder Hans Otto leitete und deren Stützpunkte er nachweislich besuchte? Oder dachte er allen Ernstes daran, im Namen seiner neuen Handelsfirma Swale einen Import- und Exporthandel mit allem Möglichen aufzubauen? Spielte bei diesem Vorhaben sein in Afrika lebender Sohn Frank eine entscheidende Rolle? Die Vermutung liegt nahe, dass sein Sohn einer der wichtigen Gründe war, wieso sich Fritz Ryff auf die Reise gemacht hatte.

Unterstützung für den afrikanischen Stammhalter

Als Fritz Ryff 1915 auf die Reise ging, war er knapp 60 Jahre alt und seit 17 Jahren verheiratet. Seine Frau Rose war nun 44 Jahre alt und konnte nicht mehr damit rechnen, dem Unternehmer Ryff einen standesgemässen Stammhalter und Nachfolger für die «Swan Brand Knitting Works» zu schenken. Ryff wandte sich seinem einzigen Sohn Frank zu, den er zwar nicht zu sich genommen, aber gefördert hatte. Vielleicht war das der wichtigste Grund seiner Reise? Frank war in die Fussstapfen seines Vaters getreten und Kaufmann geworden. Wo genau er lebte, womit und mit welchem Erfolg er handelte, ist nicht dokumentiert. Im Nebenerwerb fotografierte Frank afrikanische Szenen und Landschaften und verkaufte sie als Postkarten. Ganz Geschäftsmann gründete er dazu die Frank Peyton Ryff Cie. Ltd. Einige seiner Werke sind heute in den Bristol Archives in der Collection zum British Empire & Commonwealth gesammelt. Hin und wieder wird ein malerisches farbiges Foto – auch mit den von Weissen so geschätzten barbusigen Frauen – auf dem Internet-Kunstmarkt zum Verkauf angeboten.

Als Fritz nach Afrika reiste, war Frank im Begriff, sich zu verheiraten. Wo und wie Frank seine Braut kennen lernte, ist nicht bekannt. Ob auch hier Fritz seine Hand im Spiel hatte? Es war eine interessante Verbindung, denn seine Frau Marthe war die über zehn Jahre jüngere Schwester von Fritz' Gattin, Rose Garraux. Fritz Ryffs Schwiegertochter war also gleichzeitig seine Schwägerin, und die beiden Familien waren nun doppelt verbunden. Marthe Garraux war diplomierte Buchhalterin. Mit ausgezeichneten Noten hatte sie Ende März 1901 das Handelsdiplom für Geschäfts- und Rechnungsführung erworben. Sie hatte in Genf, im schwedischen Göteborg und im finnischen Helsinki gelebt. Fritz Ryff habe wohl damit gerechnet, dass Marthe Garraux die Geschäfte seines Sohnes als sprachgewandte Buchhalterin an die Hand nehmen könnte, meinte ein Nachfahre.

Marthe reiste im April 1919 allein nach Afrika. Sie war eine selbständige Frau, wie Fritz Ryff feststellen konnte, der allerdings gehofft hatte, seine Frau Rose werde sie begleiten. Die Braut reiste auch auf dem Dampfer Louis Fraissinat, wurde vom zukünftigen Schwiegervater in Empfang genommen und



a



b



c



d

- a | Frank arbeitete als Fotograf. Hier ist er mit Kamera und Zigarette auf dem Dromedar unterwegs.
- b | Fritz Ryff liess sich mit Sohn Frank Peyton Ryff und dessen Verlobten Marthe Garraux am 2. Juli 1919 in Togo fotografieren.
- c | Fritz auf einem Umschlagplatz für Leder (Bildmitte). Ein Handel mit Non-food-Artikeln wie Leder und Lederwaren schwebte ihm als Geschäftsmodell für seinen Sohn Frank vor.
- d | Der 36-jährige Frank Peyton Ryff heiratete am 20. November 1919 die gleichaltrige Marthe Garraux.

schliesslich traf sie sich mit dem Bräutigam in Cotonou (Benin) am Golf von Guinea. Von hier konnte man mit einem kleinen Boot durch die Lagune nach Lagos (Nigeria) fahren, wo die Hochzeit stattfinden sollte. Vater Fritz Ryff liess sich mit Sohn und zukünftiger Schwiegertochter fotografieren und die Bilder fanden den Weg nach Bern.

Zudem kümmerte er sich auch um das wirtschaftliche Fortkommen des jungen Paares. Der Unternehmer wollte für seinen Sohn ein Handelsgeschäft einfädeln, das Frank auf eigene Rechnung mit Landesprodukten, vermutlich mit Non-food-Artikeln wie Leder und Lederwaren betreiben sollte. Frank hatte in den Geschäftsbüchern der Firma Ryff ein Kontokorrentkonto. Man hoffe, berichtete Fritz seiner Frau nach Bern, Franks Handelshaus werde zur Hochzeit fertig werden und das Wohnhaus Ende Juli unter Dach und zum Installieren bereit sein. Sein Sohn habe allerdings Pech gehabt. Ein Tornado habe sein neues Magazin zerstört und der Schaden belaufe sich auf 10 000 Francs. Es brauchte drei Monate, um das Haus zu reparieren.

Die Hochzeit des 36-jährigen Engländers Frank Peyton Ryff mit der gleichaltrigen Marthe Garraux wurde am 20. November 1919 gefeiert und im Marriage Registry Office in Lagos im Protektorat Southern Nigeria amtlich beurkundet. Mit der Eheschliessung wurde Marthe Peyton-Garraux Britin. Das Paar liess sich in Kano im britischen Protektorat Nordnigeria nieder.

Wie erwähnt hatte Fritz Ryff die Hochzeit seines Sohnes mit seiner Schwägerin nicht abgewartet. Alarmierende Nachrichten über Streiks in seiner Berner Strickwarenfabrik hatten ihn ereilt und ihn schleunigst zur Heimkehr getrieben. Als er das junge Paar verliess, hatte Frank zwar geschäftliche Schwierigkeiten. Wie Fritz seiner Frau vor der Abreise aber mitteilte, war er vertrauensvoll: «J'ai bonne confiance.» Fritz Ryff kehrte im Spätsommer 1919 von Kano nach Bern zurück.

«Hier herrscht Fleiss und guter Wille», nicht das Fabrikgesetz

Als Fritz Ryff in Bern ankam, war die Stimmung gedrückt. Die spanische Grippe hatte auch unter den Arbeiterinnen Kranken- und Todesopfer gefordert. Dazu kam die wirtschaftliche Krise, die Bestellungen blieben aus, die Lager füllten sich. Bei Ryff war der Geschäftsgang flau und mühsam, wie selbst der Fabrikinspektor Ende 1920 in seinem Bericht festhielt. Nur noch 360 Arbeiterinnen waren bei der Ryff & Cie. AG beschäftigt. Noch arbeitete man hauptsächlich für den Export nach England und Amerika. Behutsam lenkten Fritz Ryff und seine CEOs ihr Augenmerk auf den Inlandmarkt. Hatte der Schweizer Anteil am Verkaufskuchen vor dem Ersten Weltkrieg 1914/15 drei Prozent betragen, so machte er

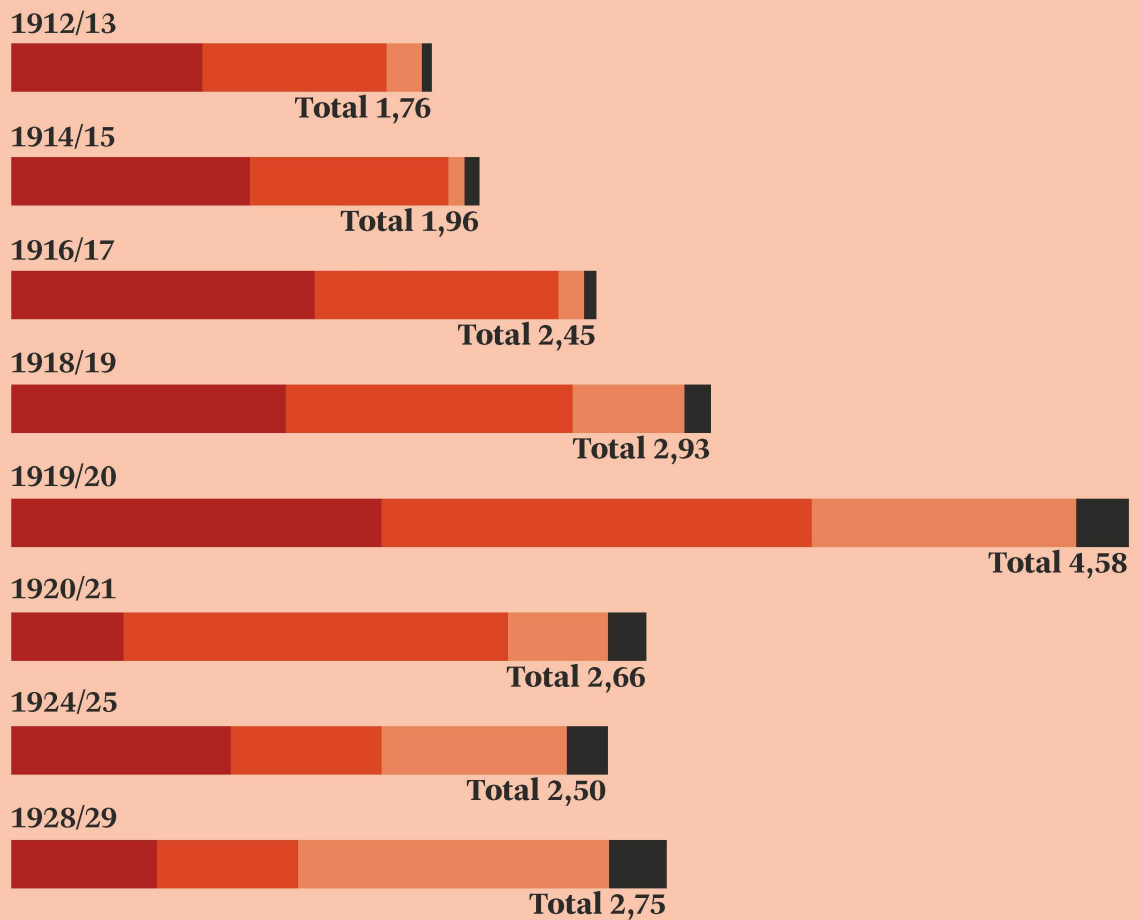
nun zehn Jahre später schon gegen sieben Prozent aus. Die Hinwendung zum Inlandmarkt war auf gutem Wege.

Der Umsatz war 1919/20 mit 4,58 Millionen Franken hoch, zu verdienen aber gab es bei den inflationierten Preisen nur noch wenig. 1921 musste bei Ryff & Cie. AG gar für einige Zeit Kurzarbeit eingeführt werden. Zwischen 1921 und 1924 wurde bei leicht sinkendem Umsatz und leicht steigender Arbeiterinnenzahl bloss eine halbe Dividende ausbezahlt. Auch bei der Belegschaft wurde gespart, indem man die Preise für den Mittagstisch anhob. 1919 kostete das Essen in der «sehr guten Küche» 50 Rappen, 1920 wurden 60 Rappen und für einen Znüni 15 Rappen verlangt. In Ryffs letztem Lebensjahr 1923/24 gestaltete sich die Auftragslage ordentlich. Wegen der spitz kalkulierten Preise war der Umsatz mit 2,5 Millionen Franken aber noch immer bescheiden. In der Firma wurden wieder 428 Arbeitende und im Büro 32 Angestellte beschäftigt, 30 Männer und 430 Frauen. Darunter waren taubstumme Frauen, die Ryff auf Wunsch der Behörden integriert hatte und mit denen man zufriedenstellende Erfahrungen machte.

Fritz Ryff war es gelungen, die Fabrik nochmals in die Vollbeschäftigung zu treiben. Dafür hatte er auch mit ungesetzlichen, seiner Meinung nach aber vernünftigen Mitteln gekämpft: er liess länger als erlaubt arbeiten. *Pièce de résistance* in der Firma Ryff war die gesetzlich auferlegte Beschränkung der Arbeitsstunden. Seit 1877 gab es ein erstes nationales Fabrikgesetz, das eine 65-Stunden-Woche verordnete. «Mit dem neuen eidgenössischen Fabrikgesetz [ist] die lukrative Tag- und Nachtarbeit nicht mehr möglich», konstatierte damals die Florettspinnerei Angenstein, die auch deswegen in Schwierigkeiten geriet. 1914, faktisch aber erst 1917, wurde die Arbeitszeit gesetzlich von 65 auf 59 Stunden reduziert. Nach dem Landesstreik erlaubte das Bundesgesetz von 1919 nur noch eine maximale Arbeitsdauer von 48 Wochenstunden. Das bedeutete innerhalb zweier Jahre eine Zeitkürzung um ein Viertel. Das verteuerte die Arbeit und machte sie gegenüber dem Ausland weniger konkurrenzfähig. Die Schweizerische Fachzeitschrift für die gesamte Textilindustrie rechnete es Ende Januar 1921 vor: demgemäss bekam ein Textilarbeiter in Deutschland 3–3,5 Franken in der Woche, in Italien 5–7 Franken, in Frankreich 6–8 Franken und in der Schweiz 10–12 Franken.

Fritz Ryff mit seiner freigeistigen und hemdsärmeligen Unternehmenskultur focht sich um das Bundesgesetz und er liess seine Arbeiterinnen auch nach 1919 unbeirrt mehr als 48 Stunden zwirnen und nähen, stricken und fertigen. Das brachte der Firma am 13. September 1921 wegen seiner 51-stündigen Arbeitszeit eine Busse von 50 Franken ein und provozierte eine sozialistische Anfrage im Stadtrat. Früher schon war Ryff vom Berner Arbeitersekretär wegen zu ausgedehnter Samstagarbeit angezeigt worden, was ihn 55 Franken gekostet hatte.

DER UMSATZ DER FIRMA RYFF VON 1912/13 BIS 1928/29 UND SEIN SCHWEIZERISCHER ANTEIL



- Grossbritannien
- USA & Südamerika
- Rest
- Schweiz

Ausgelassene Jahre = ungefähr wie Vorjahre

Der Gesamtumsatz von 1912/13 betrug 1 760 838 Franken. Er stieg bis 1919/20 auf 4 580 000 Franken und sank bis 1928/29 auf 2 750 000 Franken. Der Anteil des schweizerischen Marktes am Umsatz war klein.

Die Firma Ryff war vor dem Ersten Weltkrieg ausgesprochen exportorientiert, und zwar mit den Schwerpunkten England und USA. In allen Jahren wurde zwar auch nach Afrika und in den Vorderen Orient ausgeführt, aber nicht in merklichen Mengen.

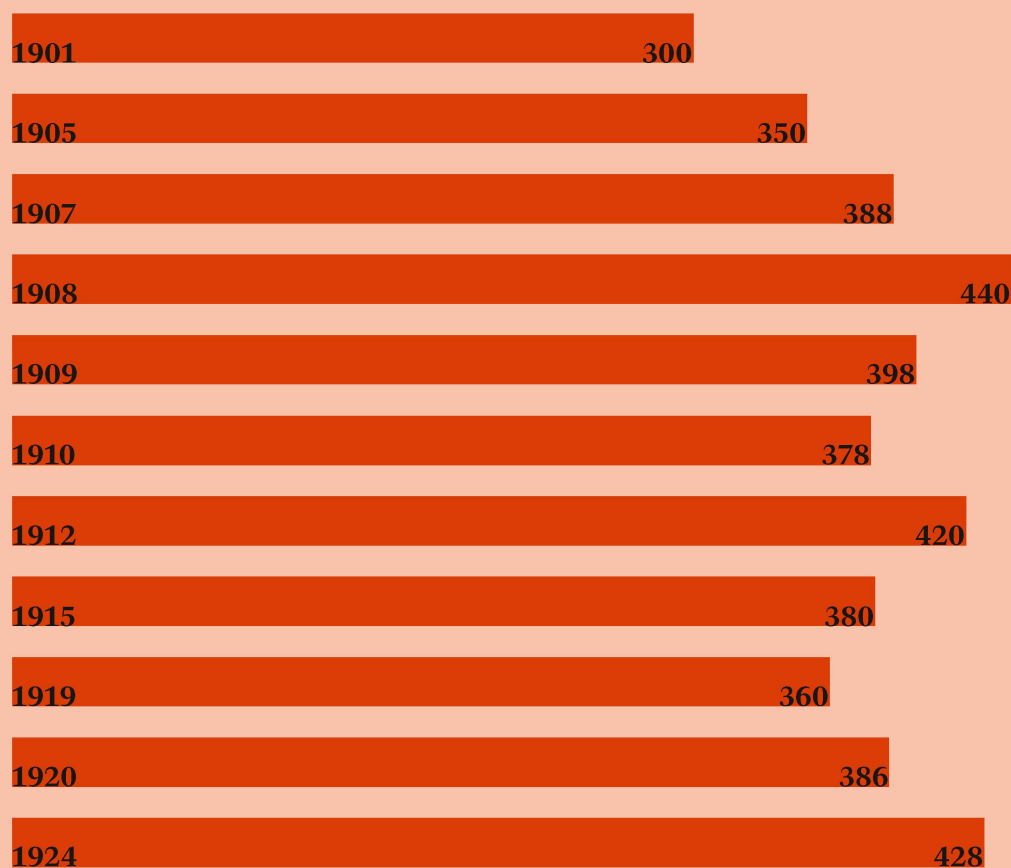
Die angelsächsischen Hauptabnehmer dominierten auch während des Krieges, ja sie steigerten ihre Abnahmen noch deutlich. Die Absatzwege waren – im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg – über das unbesetzte Frankreich oder über Genua weiterhin offen. England, die USA und Südamerika nahmen auch nachher bedeutende Posten ab.

Allerdings ist zu beachten, dass Dollar und Pfund ab 1918 gegenüber dem Franken abgewertet wurden, was die hohen Umsatzmillionen 1919/20 erklärt. Da die Kriegsinflation auch in der Schweiz die Preise verdoppelte, rechnete sich der hohe Umsatz real nicht in einer merklichen Produktionszunahme.

Bemerkenswert erscheint, wie sehr Deutschland schon vor dem Weltkrieg und dann während desselben als Absatzland ausfiel. Vor dem Krieg scheint sich hier die kulturelle und seit längerem geschäftliche Orientierung Fritz Ryffs abzuzeichnen.

ZAHLE DER ARBEITERINNEN DER FIRMA RYFF & CIE. AUSGEWÄHLTE JAHRE 1901–1924

Inkl. einiger weniger Arbeiter, exkl. etlicher Heimarbeiterinnen



Fritz Ryff war nicht willens, bei der Arbeitszeitbeschränkung klein beizugeben. Kritisch notierte der Inspektor, der die Einhaltung des Gesetzes zu überprüfen hatte, am 6. Februar 1924: «Die Geschäftsleitung scheint diesbezüglich selbstherrlich zu sein und sich nur auf das Einverständnis der Arbeiterinnen zu berufen, mit denen das beste Einvernehmen herrschen soll; auch der Präsident der Arbeiterkommission (Büro[an]gestellte Meyer) steht ganz zu seiner Firma.» Die Ryff & Cie. fand schliesslich eine Hintertüre und beanspruchte fortan eine von vielen Prinzipalen genutzte Ausnahmeregelung. Gemäss Artikel 41 des Bundesgesetzes betreffend die Arbeitszeit in den Fabriken vom 27. Juni 1919 waren die Behörden ermächtigt, bei zwingenden Gründen, «insbesondere wenn [...] die Konkurrenzfähigkeit im Hinblick auf die in andern Ländern bestehende Ar-

beitsdauer in Frage gestellt wäre, eine wöchentliche Arbeitsdauer von höchstens zweiundfünfzig Stunden zuzulassen.» Die Firma Ryff stellte am 11. Februar 1924 ebenfalls ein Gesuch, länger arbeiten zu können und erneuerte es immer und immer wieder erfolgreich. Dass sie nur 51 und nicht die maximalen 52 Stunden einforderte, lag darin, dass den auswärts wohnenden Frauen ein noch früherer Arbeitsbeginn bei den damaligen Verkehrsanschlüssen schlicht unmöglich war. Als der Fabrikinspektor am 6. März 1925 wieder auftauchte, ging es der Firma schlecht. Der Inspektor, der die Beachtung des Gesetzes zu kontrollieren hatte, übernahm die Version der Fabrikleitung. Er protokollierte die unbestreitbar schwierige Lage der Firma, die damit Überstunden rechtfertigte. Er konnte sich allerdings eine Bemerkung nicht verkneifen: «Man scheint aber in dieser Firma auch grundsätzlicher Gegner der 48-Stunden-Woche zu sein und hat seine Arbeiterschaft gut in den Fingern.»

Ryff passten die gesetzlichen Knebelungen nicht. Für ihn war es nicht einfach eine Frage des Überlebens, sondern des Prinzips. Nichts sollte zwischen ihm und seinen Arbeiterinnen stehen, keine Gewerkschaft, kein Staat. Nur schon, dass man eine Fabrikordnung kreieren musste und sie gemäss Artikel 8 des Fabrikgesetzes von 1877 in grossem Druck und an auffälliger Stelle in der Fabrik anschlagen sollte, gefiel ihm nicht. Ryff fand das schikanös. So musste die Fabrikordnung, welche Ein- und Austritte, Lohn und Bussen zu regeln und anzuzeigen hatte, bei der Firma Ryff immer wieder angemahnt werden. Wie sich der Fabrikinspektor empörte, gab es in der Fabrik bloss Anschläge des Inhalts: «Hier herrscht Fleiss und guter Wille.» Der staatliche Inspektor zog gegen Fritz Ryff den Kürzeren. Die Ordnung konnte erst nach dem Tod des Patrons angeschlagen werden.

Gegen staatliche Eingriffe und Eingriffe gegen den Staat

In der freiheitlichen Wirtschaftsordnung sah Ryff auch eine Staatsräsion. Es erstaunt deshalb nicht, dass er sich auch politisch engagierte. Einen gewissen Einfluss gewann er als jahrzehntelanges Vorstandsmitglied der stadtbernischen Sektion des kantonalen Handels- und Industrievereins. Ryff agierte aber als Einzelkämpfer und war keiner Partei verpflichtet. Er gehörte 1912 einem Komitee an, welches das Kranken- und Unfallgesetz bekämpfte, das nach dem Volksnein zur Lex Forrer neu aufgelegt werden musste. Kritisiert wurden das Obligatorium der nicht berufstätigen Kranken und das Monopol einer nationalen Kasse sowie der Ausschluss privater Gesellschaften. Ryff fürchtete um seine 1889 gegründete und von der Arbeiterin Emma Bertschi präsidierte Krankenkasse der Strickwarenfabrik Ryff & Cie. Bern. Nach einem heftigen Abstimmungskampf nahm das Stimmvolk am 4. Februar 1912 die obligatorische und zentral verwal-



Contre la Convention – gegen den Gotthardvertrag – protestierten die Demonstranten am Ostermontag, den 24. März 1913 auch in Bern.

tete Unfallversicherung mit einer knappen Mehrheit an. Allerdings wurde auf eine obligatorische Krankenversicherung (für Erwerbstätige) verzichtet. 1920 unterstützte er finanziell mit namhaftem Beitrag eine «action contre la réglementation des conditions de travail».

Noch mehr als staatliche Eingriffe in seine Firma hasste er es allerdings, wenn das Ausland seine Schweiz bedrängte, für die er Militärdienst geleistet hatte. Im Kampf gegen den Gotthardvertrag «setzte er die ganze Wucht seiner energischen Persönlichkeit» ein. Der Bundesrat hatte beim Abschluss dieses Vertrags mit Deutschland und Italien empfindliche Zugeständnisse gemacht. Das Schweizervolk, besonders der welsche Teil, tobte. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs bangte die Bevölkerung, ihr Land werde zu einem Spielball im Europa der Grossmächte. Von einer nationalen Demütigung, einem entmündigenden Protektorat, ja sogar von einer ewigen Knechtschaft war die Rede. Man befürchtete die Aufgabe von Souveränität und Neutralität. Der weitgereiste und welterfahrene Fritz Ryff gehörte 1913 mit zu den Empörten, die gegen das Vertragswerk ankämpften.

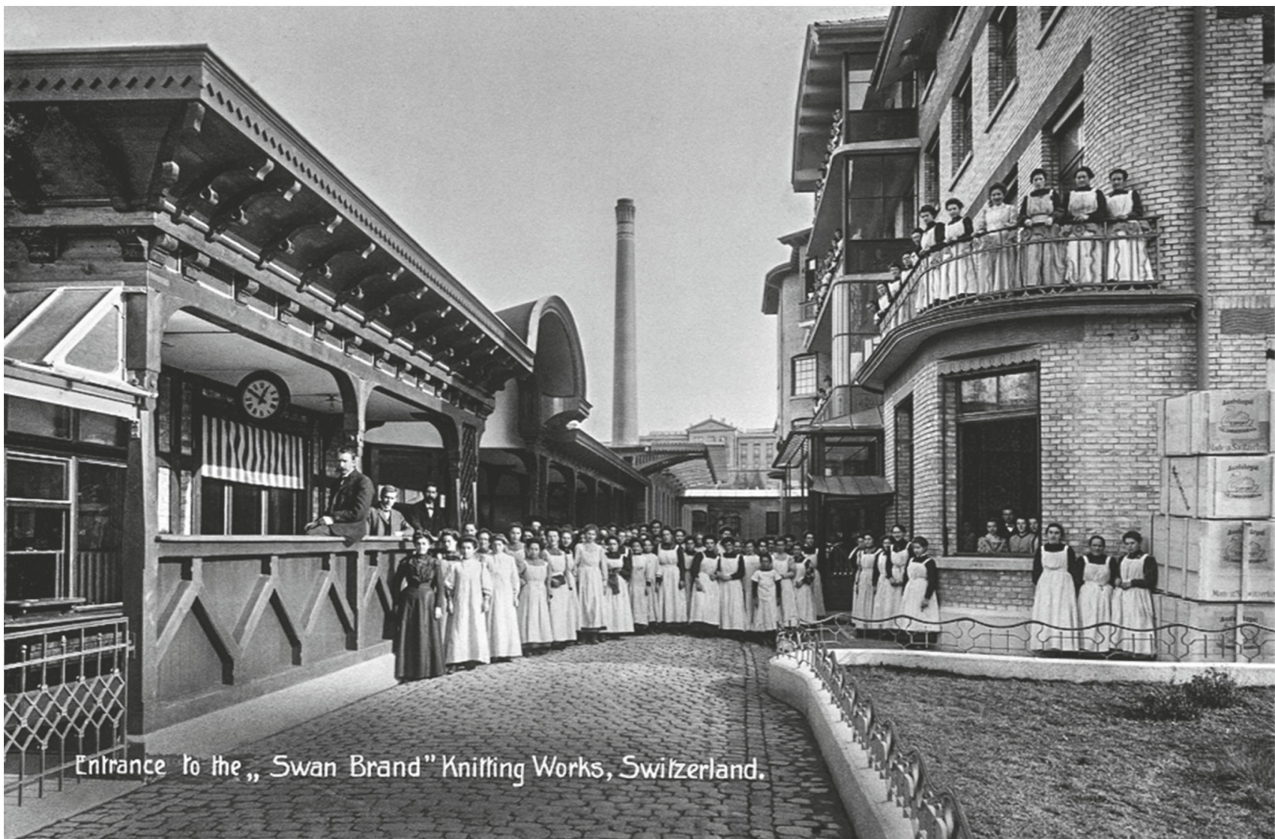
Ein nationales, überparteiliches Aktionskomitee, dem zahlreiche Redaktoren angehörten, wollte verhindern, dass die Bundesversammlung Ende März 1913 den Vertrag ratifizierte. Ryff gehörte dazu, als am Ostermontag, den 24. März 1913, die Protestierenden am Aarbergertor vorbei der Reitschule zumar-

schierten, wo mehrere tausend Menschen aus allen Landesteilen eine Resolution gegen den Vertrag annahmen. Darin wurde die Bundesversammlung dringend aufgefordert, im Namen der Würde und Unabhängigkeit der Schweiz den Gotthardvertrag nicht zu unterzeichnen. Danach zog man in einem Demonstrationzug mit Musik und Fahnen zum Bundesplatz und «sang entblösten Hauptes die Nationalhymne und den Schweizerpsalm und brachte ein Hoch auf die freie und unabhängige Schweiz aus». Auch andernorts, etwa in Lausanne und Genf, wurde tausendfach demonstriert und eine gleichlautende Resolution angenommen. Der Vertrag blieb, doch ein Staatsvertragsreferendum sollte solches in Zukunft verhindern. An diesem indirekten Erfolge war Fritz Ryff beteiligt, hatte er doch diese Aktion gesponsert und als Zentralkassier finanziell abgesichert, wofür man ihm ausdrücklich dankte.

Ryffs Arbeiterinnen: gegen den Bolschewismus, für den Völkerbund und für viele schöne Feste

Ryffs Arbeiterinnen streikten nicht mehr, obwohl ihr Unternehmer das Fabrikgesetz nicht einhielt. Der charismatische Patron hatte ihnen wohl die schwierige Lage der Firma einsichtig machen können. Sie sahen, wie sehr auch andere Betriebe zu kämpfen hatten. Zudem wagten sie es nach Martha Ryffs hartem Eingreifen nicht mehr, widersetzlich zu sein. Die knapp 400 Frauen freuten sich einfach, dass die Festivitäten nach 1919 wieder aufgenommen wurden. Ein kleiner Kreis von 19 Leuten durfte ins Theater gehen und auf den 24. Dezember 1919 lud der Patron in grossem Kreis zum Weihnachtessen ein. Dafür stibitzte man den Schweinen nicht nur einige Haferflocken, man metzgete auch einige von ihnen. Das Menue umfasste Köstlichkeiten, die im Krieg unvorstellbar gewesen waren. Auch die amerikanischen Crackers wurden wieder gereicht. Carl Gutmann war diesmal zwar nicht dabei, dafür feierten die Londoner Grosskunden Herr und Frl. Proctor von der O. Proctor & Cie. Ltd. London mit. Als ein Jahr später Silvester zelebriert wurde, berichtete Fritz Ryff von seiner Afrikareise. Zusammen mit seiner Frau Rose, seinen Schwestern Martha und Mina Ryff lauschten 444 Personen seinem Lichtbildervortrag. Das waren mehr als in der Fabrik arbeiteten. Man hatte 22 frühere Arbeiterinnen und englische Gäste mit eingeladen. Mit Fritz Ryffs Rückkehr war ein wenig mondän-exotischer Glanz ins Marzili zurückgekommen.

Martha Ryff hatte sich besonders hübsch gemacht. Wenn auch die Fabrikbücher der Firma Ryff unzuverlässig und unvollständig sind, so überraschen sie manchmal mit exquisiten Einzelheiten. So ist darin zu lesen, dass sie sich mit Jupe, Mantel und Cape für 278.79 Franken und einer Shantung Seide für 84.50 Franken ausgestattet hat. Für die 363.29 Franken hätte eine maximal



Die Arbeiterinnen stellen sich beim Pförtnerhaus (links) dem Fotografen. Grosse Kisten (rechts) sind mit dem Ryffschen Schwan verziert und mit «Ausfuhrgut – Made in Switzerland – Export» beschriftet.

verdienende Arbeiterin 22 Wochen arbeiten müssen. Allerdings ist unklar, ob Naturalien der einzige Lohn waren, den Martha bezog oder ob ihr daneben auch noch ein Gehalt bezahlt wurde. Vielleicht ist es nicht zufällig, dass sie sich eine Zeitlang von Bern absetzte? Am 24. Februar 1920 schiffte sich die braunhaarige und grauäugige Martha Ryff als Swiss Merchant, als Kaufmann in Le Havre auf der La Touraine ein. Begleitet wurde sie von einer 19-jährigen Maid, der Jungfer Mina Eggimann aus Langenthal. Am 4. März 1920 kamen sie in New York an. Die Passage Le Havre–New York war nicht billig. In der ersten Klasse waren über 700 Franken, in der dritten über 200 Franken zu zahlen. Auf dieser Reise gönnte sich Martha im Mai einen Abstecher auf die britische Insel Bermuda im Nordatlantik. Zudem unternahm sie eine Reise nach Lansford in Pennsylvania. Hier lebte die Tochter ihrer 1915 verstorbenen Schwester Emilia Walser-Ryff, ihre Nichte Marcelle Frey-Walser. Hatte sie Fritz aus dem Weg haben wollen oder fand Martha, nach der Heimkehr ihres Bruders könne die Firma kurz auf sie verzichten und sie sich auch etwas gönnen? Jedenfalls war sie im Herbst 1920 rechtzeitig zum Betriebsausflug, im Dezember zur Silvesterfeier und vor allem zur Generalversammlung wieder in Bern. An der GV vom 31. Dezember 1920 vertrat Martha Ryff 21 Prozent der Aktien, und sie war an diesem Abend die grösste Aktionärin.

Nach seiner Rückkehr holte Fritz Ryff nach, was in seiner Abwesenheit ungefeiert geblieben war. Er wusste seine Arbeiterinnen zu nehmen und sie waren zufrieden. Silvester 1920 wurde gross zelebriert, und Ryff erzählte der Belegschaft begeistert von seinen afrikanischen Abenteuern. Am 4. Oktober 1920 war die Gründung der neuen Vergnügungskasse festlich begangen worden, nachdem der Patron bereits am 18. September 1920 die schöne alte Gewohnheit der Betriebsausflüge wieder aufleben liess. Diesmal ging es an den Oeschinensee und 434 Mitarbeitende nahmen teil. Dass sich die Patrons den Ausflug ein «par tusig Franke» kosten liessen, fanden die Arbeiterinnen grosszügig. Die dichtende Ida Lüthi aus Huttwil wurde gar politisch: «Die cha ömu dr Bolschewismus nid zuecheplätze. J gloub nid, wo eine vo dene so öbbis würd mache, Wo jetz vieu über d'Kapitaliste tuet schimpfe u krache. Drum wei mir au ferner üsi Zyt usnütze, U d'Firma mit Jfer rächt ungerstütze.» Die Auseinandersetzungen zwischen Bolschewismus und Kapitalismus im In- und Ausland waren auch in Bern verfolgt worden. Die Ryffsche Belegschaft, mindestens der schreibende Teil davon, hielt allerdings wenig von der linken Ideologie.

An Ostern 1921 wurden all die «Frohen Erinnerungen an Festliche Anlässe» in einer reich illustrierten Broschüre publiziert. Sie waren dem Gesamtpersonal der Firma Ryff & Cie. Bern gewidmet. Wer genau dem Personal dieses Heft widmete, das sämtliche Ausflüge beschrieb, ist unklar. Hauptautorin der zahlreichen gereimten Beiträge war interessanter Weise die Arbeiterin Emilie Monnard vom Nähsaal. Sie hatte zu den nicht streikenden Angestellten gehört und war dem Prinzipal sehr gewogen. Sie schmeichelte den Chefs, doch waren es ganz pragmatische Überlegungen, welche sie dazu bewogen, ihnen Glück und Segen zu wünschen und zu hoffen, dass man in der «Libli-Induschtrie geng Arbeit findi». Dies «isch o zum Nutze für üserein», bemerkte sie lakonisch. In der Erinnerungsschrift war eine weitere politische Äusserung abgedruckt. Als die Schweiz am 16. Mai 1920 den Beitritt zum Völkerbund beschloss, bejubelte Emilie Monnard vom «Näisaal» den Entscheid ihrer männlichen Mitbürger: «Das isch dä mächtig Völkerbund, Vereint mit üsem Schwyzerbund.» Und sie hoffte auf eine segensreiche, friedliche Zukunft. Überraschenderweise enthielt die Schrift auch ein geradezu feministisches Einsprengsel. Monnard hielt nicht viel von Männern. Der Mann wüschte sich eine Musterfrau, die ihm die Welt zum Paradiese mache, meinte sie. Selber aber verjuble er alles Geld. «Nid jede cha sie Lohn verwalte, Da brucht es o Verstand derby, Drum hei viel Meitschi vorbehalte, Si welle lieber ledig sy».

Der Tod von Fritz Ryff

Noch einmal, ein letztes Mal, machte sich der 65-jährige Swiss Commercial Fritz Ryff am 8. März 1922 nach Westafrika auf. Von Liverpool aus, wo er im Hotel Adel

nächtigte, fuhr er mit dem Schiff Aba, das der «British and African Steam Navigation Company Ltd.» gehörte, über Lagos zu den Seinen. Hier suchte er das Wohl und Geschäft seines Sohnes auf sicheren Boden zu stellen und dessen Familie beizustehen. Inzwischen war Marthe und Franks erstes Kind, Gladys, am 21. März 1921 geboren worden. Während Fritz' Aufenthalt in Kano reiste die kleine Familie Ende April 1922 auf Schweizer Besuch. Mit dem Schiff Appam dampften sie nach Liverpool, wo sie am 2. Mai 1922 ankamen. In London wohnten sie im prestigereichen Hotel Savoy, bevor sich die drei in Bern ihren Familien vorstellten. Frank kehrte schon Ende Juni 1922 allein nach Kano zurück. Die schwangere Marthe und die kleine Gladys blieben in Bern, da der Säugling das afrikanische Klima schlecht vertrug.

Fritz Ryff hatte die Rückkehr Franks in Westafrika abgewartet. Im April 1923 bürgte und zahlte er für ein gemeinsames Grundstück in Kano. Erst nach einem Jahr reiste Vater Fritz nach Hause zurück. Auf seiner Abschiedstour nahm er mit der Appam den langen Weg über die Häfen Lagos, Accra, Sekondi, Axim, Freetown, Bathurst, Santa Cruz de Tenerife, Plymouth und Devon. Am 23. Juli 1923 kam er in Liverpool im Hotel Regent an. Zweifellos dachte er, die familieninternen Geschäfte für einen erfolgreichen afrikanisch-europäischen Handel geordnet zu haben, als er in Bern eintraf. Und für alle Fälle ordnete Vater Fritz an, dass Frank testamentarisch alle allfälligen Schulden erlassen würden.

An Weihnachten 1923 dirigierte Ryff ein letztes Mal die Generalversammlung der Ryff & Cie. AG in Bern. Mit von der Partie waren seine Schwester Martha, sein Bruder Hans Otto und die neuen CEOs Viktor Cerutti, Robert Ellenberger, Guy Farr und Paul Keiser. Ende 1924 erkrankte Fritz Ryff schwer und in diesem Jahr wurde keine Generalversammlung mehr organisiert. Er litt lange und starb am Sonntag, den 8. März 1925. Drei Tage später wurde er nachmittags 15 Uhr im Bremgarten-Friedhof still kremiert. Der Verstorbene hatte einen seltsamen, besonderen Wunsch. Es durften keine Blumenspenden angenommen werden. Die Zeitungen berichteten mit grossem Kummer und sehr kurzen Nekrologen über den Tod des Unternehmers Fritz Ryff. Ein längerer Nachruf erschien einzig im Bund. Die Berner Zeitung sah in ihm ein Vorbild und schrieb: «Der Tod des Herrn Ryff, der ein Mann von vielseitigen Interessen war, macht es von neuem fühlbar, dass die Industrie geistige Potenzen hat, die auch im öffentlichen Leben besser zur Geltung und Wirkung kommen sollten, um im Gegensatz zu kleinlichen und etwas spiessbürgerlichen Auffassungen einen etwas grössern und frischeren Zug in Gemeinde und Staat zu fördern.» Der Pfarrer meinte an seinem Grab: Bei Ryff war alles Energie und Ordnung. Auf den später angebrachten Hinweistafeln zur Alten Ryff-Fabrik im Berner Marzili bezeichnet ihn heute die Stadt Bern als einen «sozial fortschrittlichen Patron».



a

- a | Der erfolgreiche Unternehmer Fritz Ryff um 1920 familiär entspannt auf der Terrasse seiner Villa Kaaba an der Seftigenstrasse in Bern.
- b | Ein sitzender Fritz Ryff mit Brille und grossen Papieren, die nach Fakturablättern aussehen. Neben ihm stehen Ehefrau Rose und eine Nichte.



b

In seinem Testament präsentierte sich Fritz Ryff selber als erfolgreicher, sozialer und kulturbewusster Mensch. Nebst einem Schuldenerlass für seinen Sohn bestimmte er als letzten Wunsch, dass Taubstumme weiterhin in seinem Betrieb beschäftigt und dass seine in Afrika gesammelten Kulturgüter dem Museum geschenkt würden. Dies zeigt die verschiedenen Facetten von Fritz Ryff. Seine Nichte Emilie bemerkte, dass ihr Onkel eine witzige Mischung gewesen sei: «C'était un drôle de mélange de sévérité, de rudesse, de générosité, un peu farfelu quand même.» Grosszügig waren Feste und Reisen, Bibliothek und Salon, die er für seine Belegschaft parat hielt. Grosszügig liess er seine Familie in den Finanztopf der Firma greifen. Grosszügig, wie er die Erweiterungen seiner Fabrik von namhaften Architekten kunstvoll so gestalten liess, dass die Fabrik nicht als Koloss, sondern als graziöser Bau mit verspielten Geländern und dekorativen Risaliten entstand, dessen Portierhäuschen, Pavillon und Wandelhalle auch einem Kurpark gut angestanden hätten. Verrückt waren seine gefährlichen und abenteuerlichen Reisen und Geschäfte in Afrika. Fritz Ryff war überzeugter Schweizer, der auch im nigerianischen Kano inmitten einer frohen Mannerschar den 1. August feierte. Verwegen war die Idee, in Bern eine Strickwarenfabrik und in Kano eine Handelsgesellschaft aufzubauen. Unkonventionell war es auch, den noch jungen Reformmodellen zu folgen und der Firma eine Art Selbstversorgungsbetrieb anzugliedern.

Der private Fritz Ryff war ein engagierter Reiter, Velo- und Autofahrer. Zwar war er zu jung, um von Transatlantikflügen profitieren zu können, doch als sich die Chance bot, liess er sich mit einem Ballon in die Lüfte heben. Fritz Ryff flog am Sonntag, den 2. September 1906, mit der MARS des Aéro-Club Suisse. Der Pilot startete mit drei Passagieren um 8 Uhr morgens neben seiner Fabrik bei der Gasfabrik und kreiste lange über der Bundesstadt. Schliesslich landete er in Kaufdorf im Gürbetal. Das Wetter war superbe. Fritz Ryff entledigte sich der humanitären Pflichten, indem er für wohltätige und kulturelle Vereine spendete. Er unterstützte unter anderem die Mission romande, für die sein Schwager Georges Liengme-Ryff in Afrika arbeitete. Er spendete für Geisteskranke, vielleicht, weil auch seine Schwester Louise nach einem schrecklichen Unfall in der Irren-, Heil- und Pflegeanstalt Waldau leben musste. 1915 gehörte er einem Komitee an, das serbischen Kriegsoffizieren beistand.

Nach dem Tod des Unternehmers wurde in der Ryff-Fabrik unverzüglich die Fabrikordnung angeschlagen und die Villa Kaaba an der Seftigenstrasse beinahe überstürzt dem Meistbietenden zum Kauf angeboten. Möglich, dass die Erben den rapiden Kurszerfall des Frankens fürchteten und den Wert eilig realisieren wollten. Kaaba wurde dem Frauenarzt Prof. Fritz Ludwig verkauft. Witwe Rose Ryff-Garraux mietete sich bis zu ihrem Tode an verschiedensten Adressen ein.

a | und b | Fritz Ryff liebte abenteuerliche Pläne, er sass gerne hoch zu Ross und er hob gerne ab; so auch zu einem Ballonflug, der neben seiner Trikotagefabrik im Sandrain startete und ein aussergewöhnliches Ereignis für ganz Bern war.



a



b